



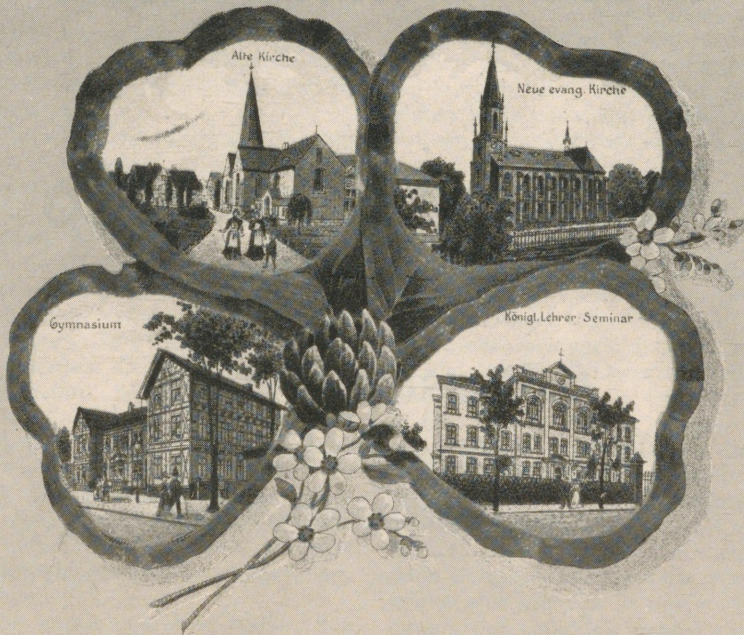
# Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde

Heft 20 – Juli 1970

der Gemeinden Gütersloh, Herzebrock, Langenberg, Rheda-  
Wiedenbrück, Rietberg und Verl des Kreises Wiedenbrück

## Aus dem Inhalt:

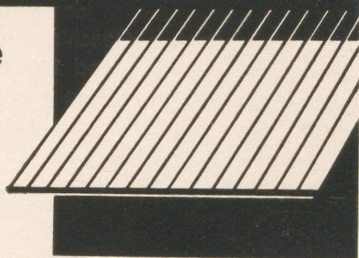
Die Dalke, unser Heimatfluß – Das Sterberegister  
der evangelischen Kirchengemeinde als Gütersloher  
Geschichtsquelle – Reform der Kirchensteuererhebung  
vor rund 100 Jahren – Gütersloh auf alten Postkarten –  
Eine geschichtliche Wanderung über den Postdamm –  
Aus den Akten des alten Rhedaer Amtsgerichts – Hier  
wed Platt kürt – Es geschah in Gütersloh



# tekla

■ **Schwingtore**  
für Garagen

■ **Stahltüren**  
aller Art



**EIN BEGRIFF FÜR DEUTSCHE WERTARBEIT**

## Walter Teckentrup

Schwingtore und Stahltüren

### Gütersloh/Westf.

Brockhäger Straße 51 · Postfach 3226

Telefon (05241) 22567 und 6467

# Gütersloher Beiträge

zur Heimat- und Landeskunde des Kreises Wiedenbrück

Heft 20

Juli 1970

## Die Dalke, unser Heimatfluß

Die Ausführungen von H. Meyer über die Dalke (Gütersloher Beiträge, Heft 18, S. 365 – 367) veranlassen mich, nun auch meine Erinnerungen an die Dalke meiner Jugendzeit unter dieser Überschrift niederzuschreiben.

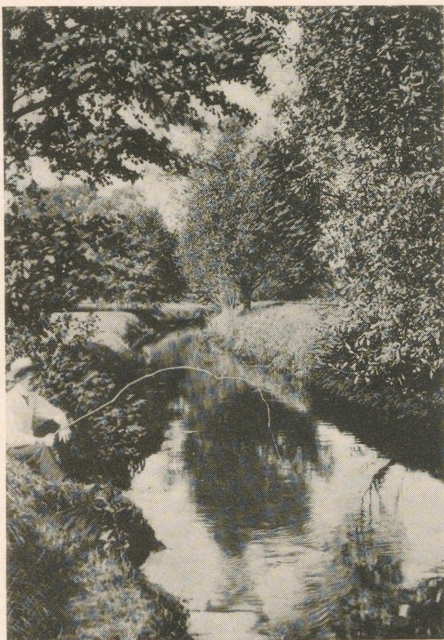
In meiner frühesten Jugend gingen wir Kinder mit den Eltern oft in das Luft- und Schwimmbad des Naturheilvereins, welches sich dort befand, wo jetzt das Kurmittelhaus der Kuranstalt Güthenke steht. Es gab ein Luftbad für Herren und ein solches für Damen, natürlich getrennt. Auch waren die Badezeiten des Schwimmbades für die Geschlechter streng getrennt. Ein Familienbad gab es damals noch nicht.

Für das Schwimmbad wurde das Wasser der Dalke entnommen, die damals noch kristallklares Wasser in reichlicher Menge führte. Der Weg zum Luft- und Schwimmbad führte von der Bahnhofstraße – heute Eickhoffstraße – über den beschränkten Bahnübergang, von da links abbiegend durch ein waldreiches und sumpfiges Gelände, jetzt ein Teil des Stadtparkes. Dort fanden wir die interessantesten Sumpfpflanzen: allen voran die Sumpfdotterblume, die eine üppige gelbe Farbenpracht verbreitete. Dazwischen blühte das Wollgras und klein und verschwiegen auch der Sonnentau, eine fleischfressende Pflanze. Oftmals haben wir beobachtet, wie eine Fliege eingefangen und langsam verzehrt wurde.

Später, wir waren inzwischen Schüler des Gymnasiums geworden, tummelten wir uns in dem Wellenbad der Dalke, welches Meier Mercklinghaus unterhalb

seiner Mühle angelegt hatte. Das fließende Wasser war noch köstlicher als das stehende der Badeanstalt des Naturheilvereins. Man konnte in dem Wellenbad überall stehen. Besonders reizvoll war es, die eigenen Kräfte mit den aus dem Wehr niederstürzenden Wassermassen zu messen. Ganz ungefährlich war dies Spiel für uns kleine Burschen nicht, denn der Mühlkolk war von den Wassermassen ausgespült. In ihm konnte man versinken, wenn man nicht schwimmen konnte. So geriet denn auch ein jüngerer Mitschüler einmal in erhebliche Gefahr und drohte zu versinken. Aber ein kräftiger Stoß brachte ihn wieder auf festen Boden, und das geschluckte Wasser war ungefährlich, weil es klar und sauber war.

Die Dalke mußte es sich damals schon gefallen lassen, bei der Firma Greve & Güth und an der Straße „Unter den Ulmen“ eingeeengt zu werden. Dafür rächte sie sich immer wieder, indem sie bei Hochwasser über die Ufer trat, wie das heute gelegentlich auch noch der Fall ist. Wenn die Dalke an Barkeys Hof vorbei war, mußte sie noch einmal eine Mühle, Barkeys Mühle, treiben und gewann erst dann ihre Freiheit. Im Winter wurden die anliegenden Wiesen, Barkeys Wiesen, wo heute die Berufsschule und Mädchen-Realschule stehen, mit dem Wasser der Dalke überschwemmt. Kam dann der Frost, wurden die Wiesen abgeeist und das Eis in einem nahegelegenen, gut isolierten Schuppen für den späteren Gebrauch gestapelt. Vor der Abeisung tummelte sich die Gütersloher Jugend auf der blanken Eisfläche.



Partie an der Dalke auf einer von Wilh. Osthus, Gütersloh, im Jahre 1906 vertriebenen Postkarte

An der „Neuen Mühle“ war eine Umflut, mit deren Wasser die dortige Mühle betrieben wurde. Bald hinter der Mühle vereinte sich die Umflut wieder mit der Dalke, und weiter unterhalb mündete die Dalke, wie heute noch, in die Ems. Dies war eine reizvolle Stelle, die uns immer wieder anzog. Hier konnten wir in dem flutenden Wasser baden und versuchen, Stichlinge oder Silberfische zu fangen. Dies Unternehmen mußte jedoch meist ergebnislos aufgegeben werden, denn die kleinen, schnellen Fischchen fanden, obwohl schon eingekreist, immer noch einen letzten Ausweg, der ihnen die Freiheit erhielt. Hier begannen auch die Emswiesen, auf denen sich im Frühjahr und Sommer Lerchen und Kiebitze tummelten. Wintertags entstand hier ein Eisparadies. Das geschah so: Wenn es im Herbst gestürmt und geregnet hatte, traten Dalke und Ems über die Ufer und überschwemmten auf weite Strecken die

Wiesen. Schlag dann das Wetter um und trat Frost ein, so entstanden spiegelglatte Eisflächen, die sich entlang der Ems gelegentlich bis nach Rheda hinstreckten.

So sind wir in einem Winter, wir waren Quintaner, mit unserem Lehrer, Herrn Gymnasiallehrer Heitner, von der Neuen Mühle bis vor die Tore der Stadt Rheda Schlittschuh gelaufen. Von da fuhren wir nach einer gehörigen Stärkung mit der Bahn nach Gütersloh zurück. Nie wieder habe ich einen solchen Eislauf erlebt. Dank sei Herrn Heitner noch heute für das unvergeßliche Erlebnis. Das Tummeln auf dem Eis der Emswiesen war nur etwas für „harte Männer und Frauen“. Hier war man den eisigen Winden, ob von Ost, Nord oder West, schutzlos ausgesetzt. Jedoch gab es baumumstandene Buchten, in denen man vor dem Sturm notdürftigen Schutz suchen konnte. Sie waren von den Älteren unter uns auch aus „besonderem Grunde“ beliebt. Sie waren abgelegen, und man konnte sich hier, sofern man hatte, mit der Dame seines Herzens unliebsamen Blicken entziehen. Und wenn es gelang, Schlittschuh laufend ein Herz in das blanke Eis einzuritzen, so wußte auch die eisigste Dame, was das zu bedeuten hatte.

Hier spielt auch jene Geschichte, die in dem Buch „Aus einer kleinen Heidestadt“ unter dem Titel „Confiteor“ zu lesen ist. Ich habe sie oft gelesen und bin immer wieder bewegt von der Eindringlichkeit und Schönheit dieser Erzählung. Sie ist es wert, einem Kreis von Heimatfreunden erneut zugänglich gemacht zu werden, ist sie doch auf das engste mit dem Wasser der Dalke, den vereisten Emswiesen und unserer einstmaligen kleinen Heidestadt verbunden.

Wo sind die Zeiten geblieben, in denen sich die Jugend auf den Emswiesen tummelte und Leib und Seele dort in hartem Training stählte?!

Wo ist die schöne, wasserreiche, anmutige Dalke geblieben?! Natürlich fließt sie noch. Aber schon im Quellgebiet muß sie von ihrem Wasserbestand viel als Trinkwasser für die große Stadt abgeben.



Landschaft an der Dalke heißt das Motiv dieser 1907 vom Verlag F. Tigges, Gütersloh, vertriebenen Postkarte

Dafür erhält sie mancherlei Abwässer zurück, mit denen sie zwar ihr Leben, auch im trockenen Sommer, fristen kann. Aber der weiße Sand leuchtet nicht mehr vom Grund herauf. Baden mag in diesen trüben Fluten heute keiner mehr. Früher brauchten die Müller nur eine Stunde zu stauen, um 23 Stunden mahlen zu können. Heute würde ein Müller 23 Stunden stauen müssen, um 1 Stunde mahlen

zu können. Aber die Müller haben das Mahlen mit Wasserkraft aufgegeben und sind zu motorischen und elektrischen Antrieben übergegangen.

Kein Müllersbursche läßt sich vom Rauschen des Baches mehr bewegen, ihm zu folgen, um in der an dem Bach gelegenen Mühle Arbeit zu finden. „Tempora mutantur et nos mutamur in illis.“

W. Wißmann

## Das Sterberegister von 1676 bis 1732 als Gütersloher Geschichtsquelle

Kirchenbücher sind gewöhnlich trockene Aneinanderrückstellungen von Namen und Lebensdaten. Sie werden aber plötzlich lebendig, wenn der Schreiber über seinen Pflichteintrag hinaus eine persönliche Bemerkung anfügt oder in irgend einer Weise vom Schema abweicht. Diese – leider so seltenen – Stellen im ältesten Sterberegister der Gütersloher

evangelischen Gemeinde habe ich hier herausgesucht. Gerade weil in Gütersloh die Geschichtsquellen so spärlich fließen, müssen auch weniger bedeutende Ereignisse zur Erhellung der Geschichte beitragen. Die Pastoren Johannes Hellmann (1675–87), Joseph Georgy (1687–89) und vor allem Moritz Hermann Edler d. Ä. (1689–1731) sind die Chronisten.

### Unglücksfälle

- 1695** „Otto zum Bulte von 57 Jahren ist jämmerlich von Franz Henrich Güth mit Hauen und Stechen ermordet.“
- 1696** Everd Heitjohann von 21 Jahren, „welcher unter dem Geläute durch einen Schlag der Glocke getötet.“
- 1700** Johann zum Krümpel im Alter von 22 Jahren. „Dieser Jüngling hatte Sonntag abends mit anderen bis in die Nacht zu 2 Uhr gesoffen.“
- 1702** Andreas Ückmann von 7 Jahren. „Dieser Knabe ist vom Düngelwagen gefallen und elend ums Leben kommen.“
- 1703** „Ist mein liebes Söhnlein Christoffel Friedrich (Edler) von 2 Jahren und 25 Wochen begraben, nachdem dasselbe d. 23. durch eine herabfallende Wand elendiger Weise erdrückt.“
- 1707** Hinrich Sundkötter von 60 Jahren „vorgestern im Wasser totgefunden. Weil man nicht eigentlich wissen könne, wie es damit zugegangen, ob er sich vorsätzlich hineingestürzt oder ob er ohnversehens hineingefallen, so hat man ihm ein ehrliches Begräbnis zugestanden, jedoch daß er auf dem Brink bei Pavenstädt's Speicher ist beigesetzt worden, und keine sonderliche Solennität dabei gebraucht, sondern ein Sermon vorm Altar gehalten.“
- 1708** Hinrich Hermann Avenstroth von 35 Jahren. „Ist gegen abends ausgegangen und des morgens drauf auf Ibrüggers Felde in einem Graben, darin wenig Wasser, tot gefunden, als er aber visitiert, ists befunden, daß er wohl mag ermordet sein.“
- 1709** Jakob Kleßmann von 7 1/2 Jahren „ist erbärmlich in einer Sandgrube von der einfallenden Erde erdrückt.“
- 1709** Margarete Nettelstroth aus Isselhorst von 23 Jahren, die bei Johann Witte gedient hat, „als sie vorgestern morgen mit Ückmanns Tochter nach Wiedenbrück gehen wollen, sind sie beide bei Teckenstrups Hofe in die Bache gefallen, da jene noch errettet worden, diese aber ertrunken.“
- 1713** Agnes Elsabe Jürgens von 9 Jahren „ist beim Kegelspiel mit der Kugel geworfen, dadurch das Genick zerbrochen.“

- 1718** Hinrich Heithorsts einziger Sohn Otto Hinrich von 13 Jahren „ist Mittwochs abends frisch zu Bette gegangen, Donnerstags morgens im Bette totgefunden.“
- 1718** Johann Everd zur Westmölle gen. Klarsrejeling von 23 Jahren „abends in den Mühlenkolk nebst anderen gegangen, sich zu baden, und darin elendig ertrunken.“
- 1723** Katharina Margareta Teckenstrup gen. Austermann von 52 Jahren. „Sie ist durch einen unglücklichen Schlag, welchen ihr Mann mit der hölzernen Mistfurche im unzeitigen Eifer nach dessen Schwiegersohne, dem jungen Austermann, getan, da sie denselben abwehren wollen, unversehends getroffen, und nach etlichen Stunden gestorben.“
- 1724** Gertrud zum Winkel von 27 Jahren. „Diese ist an dem Abend, da sie mit ihrem Bräutigam Verlöbniß halten wollen, vom Balken tot gefallen.“
- 1724** Gerd Voß von 57 Jahren „ist bei Banse auf seiner Tochter Verlöbniß gewesen und, wie er nach Hause gehen wollen, nahe bei Banses Hof in einen Graben gefallen und jämmerlich ertrunken.“
- 1727** Hinrich Sunderkotten gen. Flicker von 52 Jahren und sein Sohn Johann Hinrich Flicker von 16 Jahren. „Dieser ist nebst seinem Vater in der Wiese bei Wiedenbrück gewesen, Heu zu machen, als er, um bei heißem Wetter in der Ems sich baden wollen, ist zu Grunde gegangen, und wie ihn sein Vater erretten wollen, sind sie beide jämmerlich ertrunken.“
- So knapp diese Unglücksberichte abgefaßt sind, so geben sie uns doch manchen Hinweis auf kulturgeschichtliche Einzelheiten, etwa das Kegelspiel, den Gebrauch einer „hölzernen Mistfurche“ oder das unehrliche Bestatten eines Selbstmörders. Unvorstellbar ist es für uns heute, daß Pastor Edler bei den vielen Todesfällen junger Frauen im ersten Kindbett kein Wort der Klage verliert — so häufig und so unabänderlich war damals das tückische Kindbettfieber.

### Krankheiten

- 1707** Otto Dörherrmann von 50 Jahren „hat anfangs dem Ansehen nach die Wassersucht gehabt, so aber sich im Ausgang gewiesen, daß es ein apostema (Geschwür) gewesen, woran er nach vielen Schmerzen gestorben.“
- 1708** Otto Wille von 56 Jahren. „Lange Zeit engbrüstig, zuletzt einen großen Schaden am Munde bekommen, welchen vulg. (der Volksmund) den Wolf nennet, wodurch ihm das Gesicht, das Kinn samt der Kehle fast ganz verzehrt und jämmerlich weggefressen.“
- 1716** Katharina Margareta Leurpavels von 44 Jahren „hat 7 Jahre unter dem Kreuz gesteckt, zuletzt fast ein ganzes Jahr stets bettlägerich.“
- 1717** Anna Gertrud zur Mölle von 7 Jahren „ist 5 Jahre schwind-süchtig und zuletzt gar elend gewesen.“
- 1717** Margareta Elisabeth Powelle von 7 Wochen. „Dies Kind hatte merklichen Schaden am Munde, als solcher durch einen Schnitt ouvriert werden sollen, ist es gleich nach dem Schnitt gestorben.“
- 1718** Johann Hinrich Krümpelmann von 22 Jahren „ist krank aus Holland kommen.“
- 1719** Ebke zum Haage von 53 Jahren, „ein stummer Mensch.“
- 1722** Katharina Maria Voß von 7 Jahren „ist ein rechtes Jammerbild gewesen. Concionem habuit filius (Die Leichenrede hielt der Sohn Edler).“
- Gelegentlich finden wir als Todesursachen nur die Angabe „Epilepticus“ (fallsüchtig) oder „Phthisis“ (Schwindsucht) oder „An Pocken gestorben.“ Der Schaden am Munde kommt oft bei mehreren Geschwistern vor, was auf Erblichkeit schließen läßt. Den Seuchen und Krankheiten haben aber dennoch viele Gütersloher getrotzt. Hier nur einige Personen, die ein besonders hohes Alter erreicht haben: 100 Jahre: Paul Krämer († 1676) und Hinrich Schelp († 1725), 97 Jahre: Hinrich Maas († 1680), 95 Jahre: Jakob Teising († 1679), 94 Jahre: Hermann Strüwer († 1719), 92 Jahre: Elsabe Beerhorn († 1731), 91 Jahre: Jakob Bethlehem († 1716) und Katharina Sötebeer († 1716).

### Erwerbsleben

- Angaben über den Beruf eines Verstorbenen sind nur in wenigen Fällen gemacht worden. Gab es doch über die vorherrschende bäuerliche Tätigkeit kein Wort zu verlieren. Da findet sich schon eher ein ausführlicher Eintrag, wenn ein Soldat aus der nahen Garnison Lippstadt oder ein fremder Handwerker in Gütersloh gestorben ist.
- 1677** Conrad Elsmann, praefectus. „9 Jahre Vogt. Viele wunderliche Dinge angefangen, endlich bei seiner schwind-süchtigen Krankheit sich christlich bekehret.“
- 1680** Christian Wachenschwank aus Schleusingen, Grafschaft Henneberg, „anfangs ein Buchdrucker, hernach ein Soldat.“
- 1680** Hermann von der Linde, „Quondam militem Brandenburgensem sub legione Sparriana.“
- 1681** Johann Hesselmeier, ein Zimmermeister aus Osnabrück.
- 1683** Christian Roggenkamp. „Seine Kost mit Karrenführen in andere Lande sauer gesucht.“
- 1685** Eberhard Tegeler, bei dem Tod seines Kindes bezeichnet als „provisor pauperum.“
- 1688** Hinrich Havergoh, praefectus noster.
- 1693** Otto Maas von 74 Jahren, custos (Küster).
- 1698** Georg Dietrich Heyden von 83 Jahren, fiscalis.
- 1699** Johann Hinrich Vollmeyer aus dem Amt Vlotho, Chirurgus.
- 1701** Christoffel Hacke von 51 1/2 Jahren, Führer.
- 1702** Wilm Wedekind, Chirurgus.
- 1703** Christfried Georgy, Med. Cand. aus Kölleda in der Grafschaft Schwarzburg, „so eine Zeitlang Kinder informiert.“
- 1704** Philipp Köker von 77 Jahren, „gewesener 48jähriger Schulmeister.“
- 1705** Ernst Friedrich Denohl, Kattendrucker.
- 1706** Everd zum Winkel, sartor (Schneider).
- 1706** Caspar Mentz, „meistenteils im

Kriege gewesen bis zuletzt im Alter an den Bettelstab sich begeben und vorgeben, daß er blind war.“

**1707** Wilhelm Kramer, „weiland Friedrich Kramers, Hochgräfl. Tecklenb. Vogts hierselbst nachgelassener Sohn.“

**1709** Johann Christoffel Wicken, pharmacopola (Apotheker) aus Venne bei Osnabrück, „in Holland praktiziert, hier zur Ruhe gesetzt.“

**1709** Johann Majer, „vulgo der dänische Schneider, sonst in Hessen geboren, lange in dänischen Diensten gewesen, fromm und ehrbar.“

**1709** Lüdke Brinkdepken aus dem Kirchspiel Brackwede, alt 25 Jahre, „welcher allhier auf der alten Wage gedient.“

**1715** Stephan Lieber, ein Hutmacher aus Schweden (vermutlich ein Hersteller von Zuckerhüten).

**1723** Georg Jonathan Eberlin, Buchbinder.

**1724** Caspar Gottfried Frederus, Ludi Magister (Schulmeister) von 44 Jahren.

#### Kirchenzucht

Der in unserer Zeit kaum mehr verständliche Zwang in religiösen Dingen und die Unduldsamkeit gegenüber Katholiken, die im Kirchenbuch ausdrücklich als „pontificius“ (papistisch) gekennzeichnet werden, gaben Veranlassung zu mancherlei Klagen und Randbemerkungen, von denen nur einige beispielhaft aufgeführt werden sollen:

**1677** Als Heismanns Töchterlein am 10. Februar ungetauft stirbt, wird festgestellt, daß die Eltern alles daran gesetzt hätten, das Kind in aller Eile taufen zu lassen.

**1678** Weil Andreas Heermann, alt 89 1/2 Jahre, der Schule 20 Taler gegeben hat, sind bei der Beerdigung „beide pastores mit der Schule ihm bis über die Lütkenbruggen entgegen gegangen.“

**1680** Johann Bischoffs Zwillingstochter Anna. „Zu Mitternacht in meinem Hause getauft. Soll, welches nicht observiert, ein Zeichen in Gestalt eines Kränzleins auf dem Haupt gehabt haben.“

**1681** Katharina Spackler alte Pombergische von 50 Jahren. „Enixa ante matrimonium duas filias extra conjugium“

(Hat vor der Ehe zwei Töchter unehelich geboren).

**1683** Katharina Deptmer. „Bona Christiana. Obgleich sie einen päpstischen Mann gehabt, dennoch alle Kinder in unserer Religion erzogen.“

**1684** Christian Krümpelmanns Töchterlein Margareta Elsabein von 10 Tagen. „Der Meier zu Gütersloh Albrecht von Drefer hat begehret, man möchte die Leiche nach altem Gebrauche vor der Leibzucht abholen und sind deswegen pro pastore 24 Groschen geschicket. Weilen aber beede Pastoren sich dessen geweigert . . . worauf haben sie 6 Groschen von Pastore zurück gefordert und ist das Kind vor den Kirchhof gebracht und ein sermon vor dem Altar gehalten.“

**1700** Christoffel Depenbrocks Söhnlein Christian von 2 Tagen. „Weil dieses Kindes Mutter zugleich mit gestorben und verlangt, das Kind mit sich in dem Sarg zu haben, als ist dieses von unserer Seite, weil die Mutter päpstisch, citra tamen p. iudicium et salvis iuribus, zugelassen worden.“

**1701** Johann Otto Langerts Sohn Kord Hinrich von 27 Wochen. „Dieser Leiche sind wir bis an Töllners Baum entgegengegangen, wofür uns besonders gegeben.“

**1707** Margarete Wicks. „Weil ihr Mann (Otto Strothmann) sich in seinem Christentum vor langen Jahren gar schlecht gehalten, so hat sie sich durch sein Exempel eine Zeitlang leiten lassen und von Kirche und Abendmahl abhalten lassen, zuletzt aber sich im Beichtstuhl wieder eingefunden.“

**1709** Agnese Fislake. „Anfänglich in der Jugend ein wildes wüstes Leben geführt, jedoch im Alter und bei herannahender Schwachheit sich bekehret.“

**1711** Anna Katharina Feldmann von 87 Jahren, „50 Jahre mit Johann Feldmann in miserabler und unfriedlicher Ehe gelebt.“

**1714** Kord Henrich Barkey von 35 Jahren. „Diese Leiche haben wir vom Hofe geholt, wovor uns à part gegeben ist.“

**1718** Margarete Bregenhorn „hat in ihren jungen Jahren 5 uneheliche Kinder gezeugt.“

Der Gütersloher Familienforscher muß besonders auf den Wechsel des Familiennamens bei Einheiraten achten. So erfahren wir 1680 beim Tode von Johann zum Hage senior, daß er einen Sohn gezeugt hat, den jetzigen „Notbrock uff der Lutter.“ 1684 wird Andreas Austermann als „gewesener Saligmann“ bezeichnet. Glücklicherweise werden bei Frauen sehr häufig die Geburtsnamen angegeben: 1676 Anna tor Mölle genannt Spackler,

1692 Gertrud Ruhenstroth sive alte Kat-tenströthsche, 1716 Elsabe zur Heide alias Reilmann. Geradezu als ein „Findling“ wird freudig begrüßt, wenn ein neuer Wohnort genannt wird, der auch nach auswärts verzogene Gütersloher Verwandtschaft erschließt, so die Nachricht von 1685, daß ein Gütersloher nach Helsingör (Dänemark) ausgewandert ist.

W. Kramer

## Reform der Kirchensteuer-Erhebung vor rund 100 Jahren

### Die Aufhebung der Observanz bei der Kirchensteuer-Erhebung in den Kirchspielen Güterslohs (1873)

Nach dem Hagener Rezeß vom 5. August 1655 wurde in Gütersloh das am 28. Juli 1650 in Nürnberg festgelegte Simultaneum getätigt. Seitdem waren die Katholiken in Gütersloh und in den zum Kirchspiel Gütersloh gehörenden rhedischen Bauerschaften verpflichtet, zur evangelischen und die Protestanten in den reckenbergischen Bauerschaften zur katholischen Kirchenkasse beizusteuern. In einem Brief, den der evangelische Pastor Fr. Greve am 23. April 1856 an den katholischen Pastor Berens schickte, erwähnt er u. a. den eben geschilderten Zustand betreffend Erhebung der Kirchensteuern. Greve bezeichnet die derzeitige „Berechnung der Beitragspflicht“ zu den Kirchenkassen als umständlich und den Vorgang, daß „die Genossen der einen Konfession zu den Bedürfnissen der andern mitzahlen“ müßten, als widernatürlich. Er meinte in dem Brief, es schein lediglich im Interesse eines einfacheren Verwaltungsweges geschehen zu sein, daß die Beitragspflichtigen nach den politischen Amtsbezirken geschieden wurden. Bei der nun durchaus veränderten gegenwärtigen Lage der in Frage kommenden Gegend habe der Gesichtspunkt, von dem man bei der Anordnung der Scheidung ausgegangen zu sein schein, seine Bedeutung ganz und gar verloren. Der frühere Recken-

berger und der frühere Rhedaer Anteil des Gütersloher Kirchspiels hätten jetzt einen gemeinsamen Landesherrn und nicht mehr je einen. Das Presbyterium der Gütersloher evangelischen Gemeinde hätte – so schrieb Pastor Greve weiterhin – schon seit längerer Zeit gewünscht, daß die Kirchensteuer hinfort nicht mehr nach den politischen Verwaltungsgrenzen, sondern nach den Konfessionen aufgebracht würde. In materieller Hinsicht würde diese Änderung wohl keiner der beiden Gemeinden einen Gewinn oder einen Nachteil bringen. Im letzten Abschnitt des Briefes richtet er im Auftrage des Presbyteriums an Pastor Berens und durch ihn an den Kirchenvorstand der Gütersloher katholischen Gemeinde die Anfrage, „ob man katholischerseits darein zu willigen geneigt sei, daß künftig die Kirchen-Defizits-Steuern nicht mehr nach den politischen Amtsbezirken, sondern nur nach den Konfessionen repartiert und aufgebracht“ werden sollten.

Später wandte sich das Gütersloher Presbyterium (in einem Bericht vom 30. September 1856) an die Königliche Regierung in Minden. Darin wurde erwähnt, daß in den Gütersloher Kirchspielen die Kirchensteuern nach Amtsbezirken, also nach politischen Verwaltungsgrenzen, aufgebracht würden. In einer an

das Presbyterium geschickten Verfügung der Regierung vom 10. Oktober desselben Jahres steht u. a.: „Für die Folge ist das (Kirchensteuer-) Defizit jedoch in der Weise zu repartieren, daß die sämtlichen zahlungspflichtigen Gemeindeglieder herangezogen, die katholischen Eingesessenen des sogenannten rhedischen Anteils des Gemeindebezirks dagegen nicht weiter damit belastet werden. Selbst wenn die kirchlichen Vertreter sich damit einverstanden erklärt haben sollten, erscheint es dennoch ungesetzlich und unzulässig, daß die evangelische Gemeinde Mitglieder der katholischen Gemeinde, und umgekehrt die katholische Gemeinde Evangelische zur Kirchensteuer mit heranzieht“. Dem katholischen Kirchenvorstand sollte von dieser Verfügung Mitteilung gemacht werden. Eine Abschrift der Verfügung wurde dem Wiedenbrücker Landrat Bessel zugeleitet, der durch eine weitere Abschrift den Pfarrer Berens in Kenntnis setzte.

In einer Eingabe des Gütersloher katholischen Kirchenvorstandes vom 12. November 1856 an das Generalvikariat in Paderborn wird mitgeteilt, das Gütersloher Presbyterium habe an den katholischen Kirchenvorstand den Antrag gestellt, zu genehmigen, daß die Einwohner der Gütersloher Kirchspiele ihre Kirchensteuer an die Kirchenkasse ihrer Konfession zahlen sollten. Aus Besorgnis, eine solche Änderung könne der katholischen Kirchenkasse, wenn auch nicht gerade für die Gegenwart, so doch für die Zukunft Nachteil bringen, habe der katholische Kirchenvorstand diesen Antrag des Presbyteriums einstimmig abgelehnt und es für ratsam erachtet, die Angelegenheit bei dem alten Gewohnheitsrecht bestehen zu lassen. In der Eingabe wird auch darauf hingewiesen, daß die Königliche Regierung in Minden durch die Verfügung vom 10. Oktober das zwischen den Katholiken und Protestanten der Gütersloher Kirchspiele seither bestandene Simultanverhältnis teilweise (gemeint ist wohl in bezug auf die Kirchensteuer-Erhebung) aufgehoben habe. Der Schluß dieser Eingabe enthält die

Anfrage, ob der Kirchenvorstand die Verfügung der Regierung so ohne weiteres annehmen müsse oder nicht.

Das Generalvikariat beantwortete die Eingabe am 21. November und gab zu verstehen, daß einer einseitigen Abänderung oder Aufhebung des in Gütersloh bestehenden Gewohnheitsrechtes bezüglich der Aufbringung des Kirchenkasens-Defizits mit Recht würde widersprochen werden können; es erschiene jedoch wünschenswert, daß in diesem Punkte das Simultaneum aufhöre. Die von der Regierung verfügte Änderung bringe nach dem Berichte des Kirchenvorstandes für den „gegenwärtigen Augenblick“ der Gütersloher Kirchengemeinde keinen Nachteil. In der Zukunft müsse man auf diese Angelegenheit zurückkommen, wenn aus hinreichenden Gründen anzunehmen sei, für die katholische Gemeinde sei ein Nachteil zu befürchten. Der Kirchenvorstand solle von diesem Gesichtspunkt aus die Sache sorgfältig prüfen und sich dann weiter darüber äußern.

Pastor Greve setzte am 3. Dezember 1856 im Auftrage des Presbyteriums der Gütersloher evangelischen Gemeinde den katholischen Kirchenvorstand davon in Kenntnis, daß das Presbyterium mit dem Jahre 1857 beginnen werde, das Kirchensteuer-Defizit so zu veranlagern, wie die Verfügung der Regierung es fordere.

In einem Schreiben an das Generalvikariat (vom 12. Dezember 1856) führt der katholische Kirchenvorstand aus, warum er sich gegen eine Erhebung der Kirchensteuern auf konfessioneller Basis gewandt habe. Zunächst gibt er an, daß mehrere stark mit Schulden belastete katholische Kolonate in der Bauerschaft Kattenstroth in Zukunft wahrscheinlich verkauft werden müßten. Es stehe zu erwarten, daß, wenn in Kattenstroth ein Kolonat zum Verkauf komme, es von einem Evangelischen erworben würde. So würde sich in Kattenstroth die Zahl der evangelischen Grundbesitzer bzw. die Zahl der steuerpflichtigen evangelischen Familien vermehren. Daß dieses in umgekehrter Weise in der Stadt und in den Bauerschaften des Amtes Gütersloh

geschehen würde, stehe weniger zu erwarten. Bei einer Genehmigung der Aufhebung des Simultaneums betreffend die Kirchensteuern durch das Generalvikariat hielt der Kirchenvorstand es für notwendig, daß dann auch das Simultaneum hinsichtlich der Unterhaltung der beiden Pfarrhäuser und des evangelischen Küsterhauses aufgehoben würde. Für diese Meinung führte er mehrere Gründe an. Infolge dieses Schreibens vom 12. Dezember änderte das Generalvikariat seine Ansicht im Hinblick auf die simultane Erhebung der Gütersloher Kirchensteuer. Das Generalvikariat hielt es nun für angemessen, daß auf Beibehaltung des Gewohnheitsrechtes bestanden würde (Zuschrift vom 29. Dezember). Der Kirchenvorstand sollte diesen Fall betreffenden Antrag zunächst an die landrätliche Behörde und nötigenfalls auch an die Regierung richten. Am 3. Januar 1857 wandte sich der katholische

Kirchenvorstand in einem Schreiben an den Landrat in Wiedenbrück. Es wurde darin zunächst auf die Verfügung der Regierung vom 10. Oktober 1856 hingewiesen. Der Kirchenvorstand erklärte, daß er als Vertretung der katholischen Gemeinde Gütersloh mit dieser Verfügung aus dem Grunde nicht zufrieden sein könne, weil durch die Aufhebung dieses Simultaneums die katholische Kirchenkasse für die Zukunft große Nachteile haben würde. Er erwähnte, daß er das Generalvikariat über diese Angelegenheit unterrichtet habe. Auf Grund des Schreibens vom Generalvikariat (29. Dezember) wandte sich der Kirchenvorstand nun mit Entschiedenheit gegen die Verfügung der Regierung vom 10. Oktober 1856 und bat den Landrat, bei der Regierung doch dahin zu wirken, daß diese Verfügung von ihr wieder zurückgenommen würde. Der Kirchenvorstand könne die bestimmte Versicherung

Teil der Vergleichsurkunde von 1873 mit den 18 Unterschriften des katholischen Vertragspartners

The image shows a handwritten document on aged paper. At the top, there is a circular seal with a central figure and the text 'SIGILLUM CATH. VICARIATUS GÜTERSLOHENSIS 1799'. Below the seal, there are several lines of cursive handwriting. The first line reads 'Der Kirchenvorstand der katholischen Gemeinde'. The second line is a signature, likely 'Berens'. The third line is another signature, possibly 'Kattenstroth'. Below these, there is a line that reads 'Schalisch Vicinogator Walkenfort. v. B.'. The bottom half of the document contains more signatures and names, including 'Letermayer', 'Joh. Fambander', 'Kühlmann', 'B. Meyer', 'Meiner', 'Haitnerst', 'J. M.', 'Fahentrop', 'Johann', and 'Helweg'.

geben, daß von den Mitgliedern beider Konfessionen niemals eine Klage über den Beitrag „zu den gegenseitigen Kirchenkassen“ gehört worden sei.

Der Landrat reichte dieses Schreiben am 8. Januar 1857 an die Regierung weiter. Am 30. Januar eröffnete die Regierung dann dem Landrat, daß sie die Verfügung vom 10. Oktober 1856 aufhebe und es bei dem früheren „observanzmäßigen“ Verfahren (dem Verfahren nach dem Wohnheitsrecht) bewenden lassen wolle. Der Landrat solle dem Gütersloher katholischen Kirchenvorstand „hiernach das Nötige eröffnen“, was dann am 9. Februar ausgeführt wurde. Die Bemühungen des Presbyteriums in dieser Angelegenheit hatten also keinen Erfolg gezeitigt. Es blieb vorläufig bei der Erhebung der Kirchensteuern nach Amtsbezirken.

Erst im Jahre 1873 – also nach ca. 16 Jahren – brachte das Presbyterium abermals Verhandlungen, die sich auf diese Materie bezogen, in Gang. Sie begannen wiederum mit einem Brief, den Pastor Otto Greve an Pastor Berens schickte; Datum des Briefes: 11. Februar 1873. Dem Presbyterium erschien es als eine Abnormität, „zu der Kasse einer andern Kirchengemeinschaft Steuer zu zahlen“. Man meinte, daß von seiten der Regierung diese Observanz wahrscheinlich sofort beseitigt werden würde, sobald sie davon Kenntnis genommen hätte. Anscheinend wußte man, daß sich die Meinung der Regierung in diesem Punkte in der Zeit nach 1857 geändert hatte. Das Presbyterium war der Meinung, daß man dem katholischen Kirchenvorstand eine freiwillige Aufhebung vorschlagen könne, da nach seiner Ansicht bei einer Änderung des Verfahrens die katholische Kirchenkasse voraussichtlich nichts verlieren würde. Die wenigen Evangelischen in der Bauerschaft Kattenstroth würden die Katholiken in der Stadt und in den rhedischen Bauerschaften an Steuerkraft nicht übertreffen. (Man schätzte die Zahl der Evangelischen in der Bauerschaft Kattenstroth auf nicht ganz 400; in der Bauerschaft Spexard lag damals nur ein evangelischer Hof). Das Presbyterium

machte daher den Vorschlag, „der katholische Kirchenvorstand wolle beschließen, daß von 1873 an ein jeder zu der Kirchenkasse seiner Konfession seine Kirchensteuern zu zahlen habe“. Es wurde bezügl. gemischter Ehen empfohlen, daß die Konfession des Mannes als des Familienhauptes den Ausschlag gebe, während nach dem Tode desselben die Witwe selbstverständlich zu der Kirchenkasse ihrer Konfession zu „steuern“ hätte. Pastor Berens wurde ersucht, den genannten Vorschlag dem Kirchenvorstand zur Annahme zu empfehlen.

In seinem Antwortschreiben (vom 16. Februar 1873) teilte Pastor Berens dem Presbyterium mit, daß der Kirchenvorstand die Aufhebung der zur Debatte stehenden Observanz genehmige. Auch war er mit dem Vorschlag bezügl. der gemischten Ehen einverstanden. Er wünschte, daß die Änderung in der Kirchensteuer-Erhebung ab 1873 gelten möge. Die Genehmigung des Generalvikariats mußte natürlich noch eingeholt werden. Der Kirchenvorstand informierte das Generalvikariat über den eben genannten Vorschlag des Presbyteriums am 17. Februar. Er betonte, nach sorgfältiger Prüfung habe er gefunden, daß durch die Aufhebung dieser Observanz für die katholische Gemeinde durchaus kein Nachteil zu befürchten sei (siehe frühere Ansicht des Kirchenvorstandes im Schreiben vom 12. Dezember 1856). Ferner könnten dadurch Streitigkeiten vermieden werden. Der Kirchenvorstand ersuchte das Generalvikariat, die Aufhebung der Observanz zu genehmigen.

Das Generalvikariat schrieb am 24. Februar, es könne dem Antrage (vom 17. Februar) nicht entsprechen, wenn nicht die Angabe, daß die Aufhebung der bestehenden Observanz der katholischen Gemeinde nicht zum Nachteile gereichen werde, auf irgend eine Weise begründet würde.

Daraufhin berichtete der Kirchenvorstand dem Generalvikariat neben anderem, daß sich in Spexard und Kattenstroth 68 protestantische Familien befänden, die in einem halben Monat an Kirchensteuern

10 Reichstaler 10 Schillinge 7 Pfennige aufbrächten; in der Stadt und im Amt Gütersloh (in den früheren rhedischen Bauerschaften) befänden sich 97 katholische Familien, diese brächten in einem halben Monat 20 Reichstaler 4 Schillinge 3 Pfennige auf. Demnach sei die Aufhebung der Observanz für die katholische Gemeinde vorteilhaft.

Durch seine Verfügung vom 17. März 1873 genehmigte das Generalvikariat, daß der Gütersloher Kirchenvorstand mit dem Presbyterium der evangelischen Gemeinde Gütersloh einen Vergleich abschließen könne, wodurch die bisherige Observanz aufgehoben würde. Der Vergleich müsse dem Generalvikariat vorgelegt werden. Ein solcher Vergleich wurde am 30. April 1873 abgeschlossen. Der erste Punkt dieses Vergleiches bezieht sich auf die Aufhebung der bisherigen Observanz, der zweite auf die Erhebung der

Kirchensteuern auf konfessioneller Grundlage, der dritte gibt als Termin für die Aufhebung der Observanz den 1. Januar 1873 an, der vierte befaßt sich mit der Handhabung der Kirchensteuer-Erhebung bei gemischten Ehen. Der Vergleich trägt die Unterschriften von 13 Mitgliedern des Presbyteriums und 49 Repräsentanten der evangelischen Gemeinde; katholischerseits unterschrieben 6 Mitglieder des Kirchenvorstandes und 12 Repräsentanten der katholischen Gemeinde.

Das Generalvikariat genehmigte den Vergleich am 5. Juni 1873. Nachdem man sich durch den Vergleich geeinigt hatte, konnte die Durchführung der Kirchensteuer-Erhebung auf konfessioneller Grundlage – rückwirkend vom 1. Januar 1873 ab – erfolgen.

A. Happe

## Eine geschichtliche Wanderung über den Postdamm

In Gütersloh haben wir eine ganze Reihe von Straßenbezeichnungen, die auf die Namen alter Fluren, Örtlichkeiten oder Höfe im Kirchspiel hinweisen. Einer dieser ältesten Wege ist der Postdamm. Den Älteren ist er bekannt, wenn beispielsweise der Osterspaziergang sie zum Kaffee nach Isselhorst lockte. Jüngere Leute wählen diesen Weg gern „durch die Felder, durch die Auen“. In der Tat hat dieser „Postdamm“ etwas Anheimelndes an sich, was eben in seiner Bezeichnung selbst verborgen liegt. Bewußt oder unbewußt wandert man diesen Weg unbeschwert, fern vom Autoverkehr und der Hast des Alltags. Es ist derselbe Weg, den unsere Vorväter, sei es zur Lust oder zur Last, oftmals in ihren Tagen gegangen sind. Und nicht immer zeigte dieser Weg die Geruhigkeit und Beschaulichkeit, zwar heute noch wie damals ein Sandweg, beiderseits mit schlanken Kiefern bestanden; wahrlich, könnte er reden, er hätte uns mancherlei zu vermelden.

Erst am Anfang des vorigen Jahrhunderts begann man allenthalben, die größeren Orte mit den sogenannten Kunststraßen, den Chausseen, zu verbinden. Auch die Straße Minden – Koblenz wurde 1817 begonnen und führte von Bielefeld über Gütersloh nach Südwesten weiter. Wir wissen, daß damit die Berliner Straße als erste im Ort ein festes Steinpflaster erhielt, dem in den folgenden Jahren dann weitere Nebenstraßen folgten. Durch diese Direktverbindung verlor der alte Postdamm dann allmählich seine Bedeutung.

Der Postdamm war nicht allein der Weg nach Bielefeld, sondern allgemein der Weg ins Ravensberger Land. Über Isselhorst führte er nordwestlich über Brockhagen nach Halle und nordöstlich in Richtung Bielefeld.

Fragen wir nach dem Alter des Postdamms, so dürfen wir getrost annehmen, daß er schon vor 1600 vorhanden war. Wie sein Name sagt, war es ein Postdamm, also ein immerhin trockener Weg



Der Postdamm heute

im Gegensatz zu anderen Wegen und Furten, die vielfach durch Niederungen oder sogar Gewässer führten. Sicher wurde der Postdamm auch wohl schon benutzt, als der Große Kurfürst 1640 die Reitpost einführte.

Der Postdamm war zudem die gerade Verbindung von Gütersloh ins Ravensbergische, daher auch von den „Boten“ benutzt, welche die Post noch von Ort zu Ort trugen. Auch diese Boten müssen wir uns nach alten Abbildungen einmal vorstellen, mit Briefftasche und „Wanderstab“ in der Rechten, welch letzteren wir uns notfalls als Verteidigungsmittel zu denken haben. Im übrigen waren Menschen, Fuhrwerke und Postkutsche die Verkehrsteilnehmer auf diesem Wege.

Beim Ausspann war sie die angenehme Erscheinung, die den Erwachsenen, besonders aber den Kindern, eine gebührende Achtung abnötigte. Nicht zuletzt war es der „Schwager“, der Postillon, der noch nach dem 1871er Gesetz „die vorschriftsmäßige Dienstkleidung tragen und mit dem Posthorn versehen sein“ mußte. Und eben wieder das Posthorn war es, welches, sobald es ertönte, sozusagen von Ort zu Ort die Tageszeit

angab, denn Abfahrtszeiten und Ankünfte waren damals schon ziemlich genau festgelegt. Passagierwechsel und Gepäckbehandlung waren ein Vorgang, der stets Schaulustige anlockte.

Aber zurück zum Postdamm. Die Hauptstrecke begann bei Bauer Oesterhelweg, wo auch zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges ein Schlagbaum gestanden hat. Da dieser von dem Kriegsvolk jedoch nicht beachtet wurde, ward der Verdienst des Zollpächters erheblich geschmälert. Im Norden führt der Postdamm bis Isselhorst, an die Grenze zum Ravensbergischen. Auch hier wieder befand sich, eben in der Zeit der Kleinstaaterie, der nächste Schlagbaum. Zölle wurden von Fahrzeugen, Tieren und Material erhoben. Bezeichnend aber für die damalige Zeit waren mancherlei Begleitumstände, u. a. die Einstellung der Bevölkerung auf den Fuhrwerksverkehr. Vielleicht mehr als heute gab es Verkehrsstockungen, hervorgerufen durch Radbruch oder Schäden an den Fahrzeugen. Nicht verwunderlich bei den meist recht holperigen Straßen, die immer wieder unter den Witterungseinflüssen zu leiden hatten. Schäden mußten schnell behoben werden. So ist es erklärlich, daß gerade an dem nördlichen Teil des Postdamms Leute ansässig waren, deren Namen z. T. heute noch vertreten sind, ihrem Berufe nach benannt, wie Schmiede (Schmedthenke und Schmedtmann), Radmacher (Redecker), Zollpächter u. ä. am Schlagbaum, am Baum (Baumann und Baumotte).

Es sind Namen und Begebenheiten, deren wir uns erinnern wollen, wenn wir wieder einmal diesen altherwürdigen Weg wandern. Vielleicht erstehen dann vor unserem geistigen Auge über Felder, Wiesen und Wälder hinweg unsere Vorväter, die in Freud und Leid ihrer Zeit sich mühten, das Leben zu meistern. Dann begegnen wir vielleicht auch der alten, vertrauten Postkutsche, auf deren Kutscherbock der „Schwager“ gerade die Zügel aufnimmt, die Peitsche schwingt, und der Ton seines Posthornes bereits aus der Ferne das Nahen der ersehnten Post kündigt.  
W. Hermjakob

## Gütersloh auf alten Postkarten



Der Gütersloher Bahnhof auf einer Postkarte aus dem Jahre 1907

Durch die Gütersloher Heide führt dieser Weg in Kattenstroth auf einer vom Verlag F. Tigges vertriebenen Postkarte aus dem Jahre 1906





Aus dem Jahre 1908 stammt diese Postkarte mit dem damaligen Bild der „Neuen Reihe“, der heutigen Hohenzollernstraße

Dem Verlag B. Daltrop verdanken wir diese im Jahre 1906 benutzte Postkarte mit der während eines Gewitters aufgenommenen „Blessenstätte unter Wasser“



## Rheda war 38 Jahre ohne Amtsgericht

Aus der Geschichte des „Alten Amtsgerichts“  
im „Stadtschloß“ an der Langen Straße

Seitdem die Ems-Schwesterstädte Wiedenbrück (über 1000 Jahre alt) und Rheda (über 600 Jahre alt) kommunalpolitisch am 1. Januar dieses Jahres vereint wurden, hat auch der Ortsteil Rheda wieder ein Amtsgericht, auf das er 38 Jahre verzichten mußte. Der Vorsitz des Tribunals, Amtsgerichtsrat Geibel, der vor Jahren in Bielefeld gestorben ist, gründete übrigens 1923 das Adventssingen junger evangelischer Christen, das als fast einziger historischer Brauch noch an allen vier Sonntagen vor dem Christfest durchgeführt wird.

Der Sitz des Amtsgerichts Rheda-Wiedenbrück bleibt natürlich in der Kreisstadt. Der Name „Altes Amtsgericht“ hat sich in Rheda bis auf den heutigen Tag im Munde der älteren Einwohner erhalten. Das an der Langen Straße Nummer 22 stehende große und massiv gebaute Haus des Fürsten zu Bentheim-Tecklenburg-Rheda wurde im Spätbarock errichtet. Dank des Entgegenkommens eines verstorbenen gräflichen Verwandten konnte der Verfasser Einblick in vergilbte Blätter des Schloßarchivs nehmen:

Das Haus Rheda Nummer 19 – die Stadtgrundstücke waren in Vorzeiten noch durchgehend nummeriert – mit allen „Pertinenzien“ wurde von dem Grafen Friedrich zu Bentheim, dem Sohn des regierenden Grafen Moritz Casimir II. und Bruder des nachmaligen Fürsten Emil zu Bentheim, unter dem 15. August 1795 von den Fuhrmannschen Erben des verstorbenen Rhedaer Bürgermeisters Friedrich Wilhelm Fuhrmann angekauft. Zu bemerken ist, daß auch dessen Sohn mit gleichem Vornamen Bürgermeister der Stadt Rheda war.

Weiter berichten die Aufzeichnungen, daß Graf Friedrich im Jahre 1806 mit seiner Familie verzog und dem Regierungsrat Emmerich alle Gerechsamte und den Besitz „cedierte“. Im Jahre 1825 wurden die Ansprüche der Erben des

verstorbenen Emmerich beseitigt und das Grundstück zum Bestandteil des Hausfideikommisses erklärt.

Anfang der dreißiger Jahre des vergangenen Jahrhunderts wurde in dem Hause das

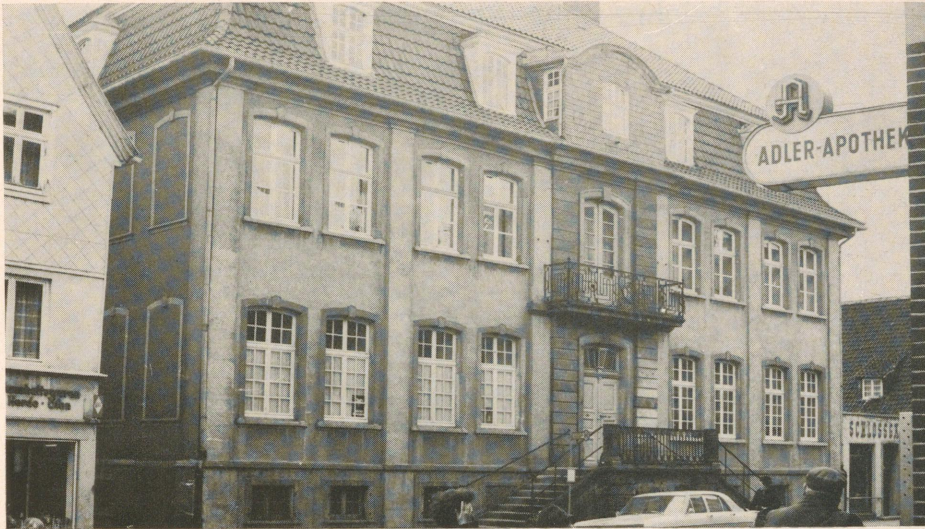
### Fürstliche Land- und Stadtgericht

untergebracht. 1846 trat Graf Moritz, der Sohn des obengenannten Grafen Friedrich, den Besitz an das fürstliche Haus ab, und Gerichtsdirektor Regehertz, der im öffentlichen Leben der Stadt Rheda eine Rolle spielte, mietete das „Stadtschloß“.

Nach der Aufhebung des Gräflichen Gerichts und mit der Einsetzung der preußischen Gerichtsbarkeit mietete am 1. April 1849 der Fiskus das Haus für die Zwecke des Amtsgerichts. Der Mietvertrag wurde wiederholt verlängert. So hatte die Stadt Rheda bis zum Jahre 1932 ihr zuständiges Amtsgericht und verlor es erst durch die Zusammenlegung der Gerichte im „Dritten Reich“.

### Schwere, dicke Kellergewölbe

Häuser haben wechselnde Schicksale wie Menschen, die in ihnen eine Bleibe finden. Das Alte Amtsgericht wurde während des neuen politischen Regimes Wohnhaus und vermietet. Nach dem Kriege wurde der gesamte Wohnraum beschlagnahmt und mit Umsiedlern und Flüchtlingen belegt. Es hat sich inzwischen manches geändert. Vor heute 15 Jahren wurde das Dach neu gedeckt. Zwei Treppen wurden quer durch das Haus durch einen breiten Flur verbunden. Der imposante Bau steht über schweren, dicken Kellergewölben, die erkennen lassen, daß er weit über 250 Jahre alt ist, aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts stammt. Der große Hof auf der Rückseite des Hauses wird von zwei kleinen Gebäuden flankiert. In der Stallung war früher einmal Platz für vier Pferde und vier Kühe.



Das Alte Amtsgericht (Stadtschloß) zu Rheda

### Kaufvertrag vor 175 Jahren

Aus dem Kaufvertrage aus dem Jahre 1795 interessiert die Lagebeschreibung: „ . . . hierselbst an der Langen Straße zwischen des Rektor Krüger und Friseur Kreßenbuch Häusern belegenes massiv gebautes Wohnhaus nebst dahinter belegenen Gärten, nach Süden an des Friseur Kreßenbuch, Ratsherrn Arnold Koeester und des Herrn Cammerrath Aschoff Garten, nach Osten am Stadtgraben und nach Norden an des Mitverkäufers Bürgermeister Wilhelm Fuhrmann und Rektor Krüger Gärten anschließend, frei von allen reellen und mithin nicht die Person, sondern das Haus und Garten affizierenden städtischen Abgaben, Stadtbeschwerden und bürgerlichen Lasten, als Monatsschatzung, Pachtonus, Einquartierung und welche reellen Lasten solche auch immer sein mögen . . . inmaßen sie Verkäufern alle vorbemeldete reelle städtische Abgaben, bürgerliche Lasten und Beschwerden mit Bewilligung hiesigen Magistrats besagen und nach Maasgabe falsigen Stadtprotokolli von Dato Rheda den 4ten August 1795, auch das an hiesige

Kirche aus dem Hause gehende Pachtonus zu 2 Mariengroschen einen Pfennig vermöge des falsiger Bewilligung hiesigen Consistorii den 4ten August 1795 selbst übernommenen hätte, und mithin der hohe Herr Ankäufer, deßen hohe Erben und Nachkommen, auch künftiger Besitzer des Hauses davon befreit sein sollten . . .“

### 1854: Zu vermieten . . .

Abschließend noch eine Anzeige aus der Beilage der „Kölnischen Zeitung“ vom Montag, 17. Juli 1854: „Eine an der Hauptstraße zu Rheda (an der Köln-Mindener Eisenbahn) gelegene herrschaftliche Wohnung, enthaltend einen schönen Salon, viele Wohn- und Schlafzimmer, Stuben für die Dienerschaft, ferner Stallung für vier Pferde und vier Kühe, eine Wagenremise, durchaus gute Keller und einen unmittelbar daran liegenden großen Garten – ist vom 1. October a. c. ab auf mehrere Jahre zu vermieten. Nähere Auskunft ertheilt Rentmeister Schröder, zu Rheda in Westfalen.“

W. Voigt

## Hier wed Platt kürt

### Lüning in'n Kirschenbaum

So'n kläinen Lüning, flink un frech,  
Namm Kaspers Karl de Kirschen wägg.  
Dat dei dän Karl gans wahn vodräiten,  
He schwuar, dän Lüning daut to schäiten.  
Doch öll he kamm met sin'n Gewiahr,  
Vostack sick Lüning achter Bliar.  
He keik vostoahln unneren Baum  
Un dacht': Gliek kriegs du din'n Lauhn.  
He tofte dän Moment just af,  
Öll Karl sick recht an't söiken gaf.  
Dann läit he plötzlick etwas fallen,  
Do kamm Karl garnich mä an't knallen.  
He was up äinen Auge blind,  
Öll he gans wild no Hus hen ging.  
Vovunnert was de gotte Mann,  
Dat'n Lüning so gout schäien kann.

L. Grabemann

### De gotte Fründ

Fründschaft wäset nich in Wecken,  
Will se bestauhn, brukt se vell Tiet.  
Oftmauls sind Jouhre öll vostrecken  
Un doch tobrouk se no düar Striet.  
De echten Fründschaft wäßt wo Äiken  
Gans langsam, wäd dann stark un fast  
Un Fründ kann Fründ de Hänne räiken,  
Wenn't neidig is bi Leid un Last.  
De'n gotten Fründ sin äigen nennt,  
De häf in'n Lerben vell gewonnen.  
He wäit, dat de än ock no kennt,  
Bi schlechten Wiar un düstre Stunnen.

L. Grabemann

### Fernand ut Sunnern

Fernand wonne inne Sunnerbuer, un was, öll man so segg, 'n düchtigen Kerl, uprichtig un geradedüar, wo man't von de Sunneraner nich anners gewonnt ist. He siar wäinig, owwer wat he siar, dat hadde Gewicht. Bi de Arbäit schaune he sick nich. „De Arbäitslauh sall ährlick vodäint sien,“ dat was'n Wort von än. Man kann jäide Gefälligkäit von än häm'm, de owwer vosochte, so etwas von buam herunner up'n haraf to kieken, de word in sin'n Adreßbouk strecken.

He was nich blouß ackeraut bi sinne Arbäit, he was ock to jäider Tiet ondlick un proper in'n Tüge un in sinner Behusung. Up sinne Arbäitsbücksen satt auk moll'n Flicker vo de Knäi, odder in'n Ächterkermesell, owwer de Flicker wörn ackeraut insettet un de Bücksen reggen. Wenn Fernand Sonndags inne Kerken ging, dann kann man sick in sinne Stieweletten spägeln, wenn dat ock met

de Wichse von Rudolf Starke ut Hannover garnich lichte to kriegen was. Nich wäiniger blank wast in sin'n Stüarfken in den Koarten achter Sunnerköartes Hoff. Bedde, Schapp, Disk, Tassen, Teller un Pötte, ölles was reggen un blitzeblick, just so, öll he't bi'n Kammiß lährt hadde. 1864 däine he aktiv. 1866 was he just afgauhn, do hale än de Krieg trügge, un Königgrätz was nich tengern to vogerten. 1870/71 was he vo'n ersten Kriegsdag bis ton lesten met vorne, un de 14., 16. un de 18. August 1870 vo Metz wörn fo Fernand hatte Dage. He word Unteroffizier un was woll äiner von de ersten ut Gütsel, de dat iserne Krüz kreig. He häft blouß driargen, wenn't voschrierm was, denn he hadde vo dat Stauhn in'n ersten Glied nich vell üarwer.

Öll än de Landraut von Wermbrügge de Rettungsmedalge an'n Rock stack, do mäine Fernand: „Här Landraut, woto son

Upwand. Hedde ick de bäiden Jungens in'n Kolk bi de dräi Äiken vosupen lauten, dann wör ick doch nie minnes Lernens we frouh wörn.“

Bi Sommerdag arbäite Fernand in Aumstroths-Mölln, un Winterdags ging he als Husschlachter. Sinne Mauhltieten make he sick sölber torechte un met Fläisk un Speck spar he nich. „De arbeggen mot un will, de mot ock wat inne Pinne kriegen“, dat was sinne Losung. Wenn he no de Dages Last un Mögge sinne langen Piepen anstickten un'ne Stunne de Knoarken recken kann, dann was Fernand met Gott un de Welt bestens tofriar, un dat is vell wärt. An Sonn- un Fierdagen votuske he de Piepen ock woll met'n Zigarn'n, wofon he'n Kistken ölljöhrlück von dän aulen Zigarn-Veerhoff ton Gedenken an Metz kreig. He was nich giergen Brannewien un drank ock'n Halm, wat bi'n Schlachten nich ute blif, owwer he wußte Maute to hauln. Hertensangeliargenhäiten hät den Fernand blouß äinmaul in'n Lerben Kummer maket. He was nich befrigget. De aulen Sunneraner votellen, Fernand hedde dat Lüet, wat he so gärne liehn mocht hedde, nich kriergen konnt un siet de Tiet keik he käin Frummsmenske mä an, wenn se ock no so dull achter dän stattlickten Kerl hiarkecken.

1911 was ick Stift bi de Stadtverwaltung in Gütsel un kreig up'n Rauthuse dän Militärpaß von Fernand to Gesichte. De Kriegsveteranen wörn, et mot ton 40jöhri- rigen Jubiläum von'n Dütsken Riek wian sien, met'n Ehrensold von twintig Mark bedacht, de in dän just renovierten Sitzungssaal in'n Rauthuse von den Bürgermeister-Biegeordneten Kommerzienraut

Güth, de auk Veteran was, utbetaht word. Os Stift moßte ick doup achten, dat de Veteranen iahrn Militärpaß paraut häihn un den Empfang quittiern. 3 Sieten in Fernand sin'n Paß wörn neidig wian, ümme de metgemakten Gefechte un Schlachten un sinne Uttäiknungen un Beförderungen to beschienigen.

Oll Fernand dat Twintigmarkstücke inne Hand kreig, sette he tengern sin'n Brill up un keik niepe do-up. „Stimmt was nicht?“ fräig de Kommerzienraut. „O doch“, siar Fernand, „et stimmt sogar besonnens gout. Up dän Goldstück stäiht dat Beld von Kaiser Friedrich, un dän häwwe ick in Frankriech kenn'n lährt. Sin fründlickten Grüßen, öll he vo us stund, wär ick nich vogerten. Schade, dat he blouß 99 Dage an Dütslands Spitze stund.“

Oll de Raut sick dän Militärpaß von Fernand etwas genauer ankeik, do siar up äinmaul: „Menschenkind, hier steht ja, daß Sie in Versailles mit dabei gewesen sind. Sie waren als Unteroffizier dem Stabe zugeteilt. Lieber Mann, warum haben Sie denn nie darüber gesprochen?“

Fernand keik son Augenblick vo sick dal, dann siar he: „Här Kommerzienraut, ick häwwe blouß daun, wat mi befoahln was.“ Kommerzienraut Güth kloppe Fernand up de Schullern. He woll no wat seggen, owwer he konnt woll nich herut kriegen.

Von Stunne an häwwe ick Fernand grüßet un sinne Gradhäit, sinne Bescheidenhäit un sinne Ährlichkäit.

Ick was stolz up äinen Mensken ut minne Häimat.

F. Heißmann

## Zwei Schnurren in Avenwedder Platt

### De Landstraode brännt!

En Güdelsken Wiäkmaster frigge mol – et was kott na'n ärsten Krieg – met'n Lüt inne Bounewie, un in'n Novämber soll Hoachtiet sien. To den Pulderoambd wollen sine Kollegen un Frünne kuom'n,

un nu beküern se den Wäch. „Wi kuom wi do hen? Bis na'n Brinkämper gäit dat got, do is faste Stroate, ower dann tūsken de Füchten do inne Bouer is de Landstraode stickedüster, un dann kuom wi inne Wagentraon to bankstalen –

nä, nä, dat schlaot ju män ut'n Koppe!“ – „Wirt't ji wat? Wi niemt Fackeln met, dann kann us nix passäiern!“ – „Afgemakt!“

Nu taug de ganze Tropp in Gütsel iäwer'n Busk un dann de Bielefelder lang, wo sick en paar ärs bi Bermpohls Kaline en'n achter'n Slips güadn, dann up'n Brinkämper to, do wöchen de Fackeln ansticket, un dann de Landstraode lang dür den Sand.

Sie taff von de Landstraode, von'n Handwieser up de Bahn to, wuone Schöüernhännerken. De tratt vo'n Aombdiäten mol just vo de Düer na buten un saog nu von wäit hiär de hellen Fackeln ol so'n glönnigen Wurm do hiär täin. He konnt sick ganich denken, wat dat woll was. Tolest räip he in't Hus: „Katrin, kumm, kiek doch mol, ik laiwe, de Landstraode brännt!“

### Wat dout se do buabn to spradden!

Et was Hiäwestdag, un de raue Päider woll vondage anne Katuffeln. Vonüanern soll utplöiget wäiern, un vomuan mössen se de Strünke aftäin. He nam sine Kinner met up't Land, un dann genk't dobi. Ower sine Blagen wörn lengest nich so vogrellt uppe Abäit ol Päider. Wänn se mol upkirken, dann säg he: „Nu kiek män nich inne Weltgeschichte harümme, ji brukt nich de Kraigen in'n Suerlante to höin!“

So na'n halwen Stunne dai Stinken dat Krüs wäih. Et kaik inne Lucht un saog en Flieger, to de Tiet na wat Säldenet. „Kiek mol, Pappa, en Flieger!“ – Ower Päider kaik ganich up, he räip blos ganz iägerlik: „Och, kiek do doch nich hen! Wat dout se do buabn to spradden!“

H. Oberröhrmann

## Es geschah in Gütersloh

### April 1970

22. Stadtdirektor Dr. Wixforth und Bürgermeister Kollmeyer setzen die Flutlichtanlage auf dem Ludwig-Wolker-Platz als zweite Anlage dieser Art in Gütersloh in Betrieb.
24. Auf der 2. Sitzung der neuen Legislaturperiode des Rates der Stadt stand die Bildung der neuen Ausschüsse im Mittelpunkt der Tagesordnung. Von besonderem Interesse ist die Bildung eines Stadthallen-ausschusses.
25. In der Aula des Mädchengymnasiums gibt das Akkordeon-Orchester Gütersloh-Brackwede anlässlich seines 25jährigen Bestehens ein Jubiläumskonzert.
26. Auf Einladung des Westdeutschen Rundfunks findet in der Aula des Mädchengymnasiums ein vom Bachchor vorbereitetes „Offenes Singen“ statt.
28. Im Jugendheim an der Wiesenstraße wird ein „Verein der Eisenbahn- und Modellbahnfreunde Gütersloh“ gegründet.

### Mai 1970

1. Die Rends-ici-Bar in der Eickhoffstraße startet mit einem Mitternachts-Showprogramm ein Mini-Nacht-leben für die Dalkestadt.
8. Die Fernsprech-Vermittlungsstelle G.-Spexard wird in Betrieb genommen.
9. In einem von der Deutschen Bank veranstalteten 1. Auto-Salon wird erstmalig in Gütersloh ein Formel-III-Rennwagen „Lotus“ vorgeführt. – Am 9./10. 5. veranstaltet der Ländliche Zucht-, Reit- und Fahrverein Hollen auf dem Gelände des Hofes Meyer zu Hollen wieder sein beliebtes Frühjahrsturnier.
13. Der Erzbischof von Paderborn, Lorenz Kardinal Jaeger, gibt im Hotel „Kaiserhof“ anlässlich des „Sonntags der sozialen Medien“ einen Empfang für rd. 50 Journalisten aus Presse, Rundfunk und Fernsehen.
18. Zum 15. Male veranstaltet der Radsportverein 1931 G.-Spexard sein international besetztes Rennen um den „Industrie-, Handels- und Presse-Preis von Gütersloh“.
22. Im Mittelpunkt der 3. Sitzung des neuen Rates der Stadt stand der Beschluß, im Zuge des Bebauungsplanes 68 den zentralstädtischen Bereich zwischen Münster- und Königstraße völlig neu und sehr modern zu ordnen.
25. Am Vorabend des Weltmilchtages besucht Bundeslandwirtschaftsminister J. Ertl die Molkerei Strothmann.

## Juni 1970

1. Mit Beginn des Monats soll für unsere Stadt ein „leiser Sommer“ beginnen: Wegen notwendiger Ausbesserungsarbeiten an den Start- und Landebahnen des NATO-Flughafens werden für drei Monate alle Jagdflugzeug-Staffeln abgezogen.
2. Im Ortsteil Avenwedde-Bahnhof wird der 20. Kindergarten in der Stadt Gütersloh eröffnet, neben 19 in kirchlicher Trägerschaft der erste kommunale Kindergarten übrigens.
3. Im Zuge des Wahlkampfes für die Landtagswahlen am 14. 6. hat unsere Stadt prominenten Besuch: Von der Treppe des alten Rathauses spricht Bundeskanzler Willy Brandt für die SPD, im Kathol. Vereinshaus Heinrich Köppler, der Spitzenkandidat der CDU.
14. Während auf der Fußball-Weltmeisterschaft in Mexiko die deutsche Mannschaft den bisherigen Weltmeister England mit 3 : 2 besiegte, wurden hierzulande mit nicht viel weniger Spannung die Ergebnisse der Landtagswahlen erwartet. Dabei erzielten im Wahlkreis 138 (Wiedenbrück I, Paderborn II) die CDU 73,5 %, SPD 23,3 % und FDP 3,0 %, im Wahlkreis 139 (Wiedenbrück II) die CDU 53,7 %, SPD 39,3 % und FDP 5,7 %; in der Stadt Gütersloh entfielen auf die CDU 48,6 %, SPD 43,7 % und FDP 6,4 %.
19. Auf einer Sondersitzung des Rates der Stadt wird dem früheren stellvertr. Bürgermeister H. Vogelsang die Ehrenbezeichnung Altbürgermeister verliehen.
21. Der MSC Gütersloh veranstaltet sein 9. Internationales Grasbahnrennen.
26. Auf der Sitzung des Rates wurde u. a. eine neue Hauptsatzung für die Stadt Gütersloh verabschiedet sowie die Errichtung der Städt. Kaufmännischen Berufs- und Berufsfachschule auf dem Gelände der Mädchenrealschule an der Wiesenstraße beschlossen.
30. Die Spar- und Darlehnskasse Gütersloh eröffnet an der Ecke Brookweg/Schalückstraße eine Zweigstelle in Kattenstroth. – Am Abend fand im Hotel Kaiserhof auf Anregung des Heimatvereins ein Anhörungstermin über die Dalke-Regulierung im Bereich des Stadtparks statt.

## Juli 1970

3. Eröffnung des Restaurants „Zur Deele“ im Hause Kirchstraße 13 (Hotel Wesemann) als Ausweichquartier des „Ravensberger Hofes“ für die Zeit der Umbauarbeiten.
4. Die Fa. Reifen-Wassum eröffnet an der Berliner Str. 165/Ecke Umgehungsstraße ihren neuen Betrieb, das Teppichhaus Kibek an der Berliner Straße 5/Ecke Münsterstraße seine 40. Filiale im Bundesgebiet.

W. Lenz

Herausgeber: Heimatverein Gütersloh e. V., 1. Vorsitzender Walter Sundermann, 483 Gütersloh, Haegestraße 27, Tel.: (0 52 41) 2 23 94. Schriftleitung: Kreisheimatpfleger Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstraße 23, Tel.: (0 52 41) 2 55 85. Mitarbeiter dieses Heftes: Ludwig Grabemann, 483 Gütersloh, Berliner Straße 133; August Happe, 483 Gütersloh, Moltkestraße 32; Fritz Heißmann, 483 Gütersloh, Vennstraße 33; Wilhelm Hermjakob, 483 Gütersloh, Kählerstraße 32; Dr. Waldemar Kramer, 6 Frankfurt a. M., Bornheimer Landwehr 57a; Werner Lenz, 483 Gütersloh, Schillstraße 23; Hermann Oberröhrmann, 439 Gladbeck, Gartenstraße 17; Wilhelm Voigt, 484 Rheda, Reinkenwiese 3; Werner Wißmann, 483 Gütersloh, Blücherstraße 2. Bildnachweis: Die Abbildungen stellten zur Verfügung A. Happe, 483 Gütersloh, Moltkestraße 32 (S. 409); W. Hermjakob, 483 Gütersloh, Kählerstraße 32 (S. 412); Käte Steinort, 483 Gütersloh, Unter den Ulmen 4 (Umschlagfoto und S. 402, 403, 413, 414); W. Voigt, 484 Rheda, Reinkenwiese 3 (S. 416). Umschlag: Den Entwurf für die Titelgestaltung besorgte Wolfgang Zill, 483 Gütersloh, Am Türmchen 12. Zuschriften und Manuskripte können an den Herausgeber oder an die Schriftleitung gesandt werden. Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die jeweils genannten Verfasser verantwortlich. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Quellenhinweis und Genehmigung des Herausgebers oder der Schriftleitung. Erscheinungsweise: 4 Hefte im Jahr 1970. Bezugsbedingungen: normales Einzelheft DM 1,25; Jahresabonnement DM 3,-. Bestellungen nehmen Buchhandlungen oder der Verlag entgegen. Sammelmappe für 13 Hefte DM 5,70. Verlag und Herstellung: Ludw. Flöttmann, Buch- und Offsetdruckerei, 483 Gütersloh, Berliner Straße 63, Postfach 1704, Tel.: (0 52 41) 2 25 37. Die Klischees lieferte Giesow u. Co., 48 Bielefeld.

# Mestemacher

# DIAT BROT

für Diabetiker und zur  
Gewichtsabnahme Koh-  
lehydrate um  $\frac{1}{3}$  gesenkt

**saftig · lecker · frisch**

## GÜTERSLOH - wie es war

Ein Bildband über Gütersloh in vergangenen Zeiten

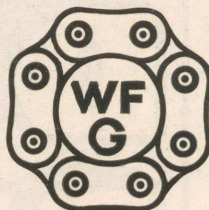
Erhältlich in allen Gütersloher Buchhandlungen

**DM 24,-**



Verlag Ludw. Flöttmann, Gütersloh, Berliner Str. 63

Gall-, Buchsen- und Rollenketten  
Hochleistungs-Rollenketten  
A.S.A.-Rollenketten · Transport-  
und Förderketten · Steckketten  
Ketten für Fahrtreppen und  
Umlaufaufzüge · Kettenräder und  
-achsen in allen Abmessungen  
und Ausführungen



## **WILHELM FISSENEWERT**

Stahlgelenkkettenfabrik · **483 GÜTERSLOH i. W.**

Fernruf: 2 31 51 · Fernschreiber: 09 33850 · Telegramm-Adresse: Kettenwerk

## ***Molkerei Gütersloh H. Strothmann GmbH.***



Sahne-Cream-Cocktail, Bircher Muesli,  
JOMIX, Jogo, Fruchtjoghurt, Setmelk,  
Trinkmilch, Mischmilchgetränke, Sahne,  
Markenbutter, Speisequark, Schichtkäse

*„Strothmann“* - Milcherzeugnisse - ein Name - ein Begriff